

Breslauer Beobachter.

№ 182.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Sonntag,
den 14. Novbr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich viermal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstr. Nr. 6.

Dreizehnter
Jahrgang.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22 1/2 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Die Leibeigenen.

(Fortsetzung.)

Er nahm die Lampe, sie schwankte in seiner unsichern Hand, Hugold schaute ihn finster und verächtlich an. Jetzt waren sie an der Tapentür, sie ging leise auf, im Schlafgemach war es todtenstill, Hugold trat über die Schwelle und die Thüre schloß sich wieder. Draußen stand der Landgraf, jede seiner Fiebern bebte, seine Seele war im Gehör, aber er vernahm nichts. Die Schläge seines Herzens gaben die Minute an, in welcher der Mord geschah; kalter Schweiß legte sich über seine Glieder, Todesangst bemächtigte sich seiner, in ohnmächtiger Reue schmolz sein fecker Muth; es war ihm als müsse er laut rufen, daß Margarethe erwache und die gräßliche That ungethan bleibe. Händeringend lauschte er auf Hugold's Schritt, aber Alles blieb still, und Augenblicke dehnten sich zu Stunden aus.

Hugold war indessen leise schleichend an Margarethens prächtiges Lager getreten, den Dolch in der Hand, wie ein Nachtwandler, der unbewußt vollbringt, was sein besseres Selbst nicht anerkennt. Die Ampel, die von der hohen Decke herabhing, warf ein trübes Licht umher, er schaute fest auf die schlafende Frau, um das zagende Herz zu stählen; aber ihre Züge, über welche der Schlummer seine Ruhe ausgegossen hatte, weckten sein erstorbenes Gefühl, und der unnatürliche Starrsinn, mit dem er sich gepanzert glaubte, vertiefte ihn beim Anblick seines Opfers. Schauernd wandte er sich ab, trat einige Schritte seitwärts und stand vor zwei kleineren Lagerstätten, wo die jungen Prinzen in der Nähe der Mutter schlummerten. Der kleine Diezmann athmete schwer, und seine Hand zuckte auf der seidnen Decke, während um Friedrich's Mund ein süßes Lächeln spielte; Hugold konnte nicht in das freundliche Kindergezicht sehen, er bedeckte sich die Augen mit dem rauhen Gewande, er rief umsonst die eisige Kälte in seine Brust zurück; ein warmes, menschliches Empfinden hatte ihre Stelle eingenommen. Bilder der schuldlosen Jugend drängten sich an ihn, die Hand, die tödten sollte, hätte den Schlaf der Kinder beschirmen und segnen mögen. Er dachte an Dedo, an Sunbild's Befehl; aber ein schuldloser Tod schien ihm plötzlich kein Uebel mehr, und der blinden Großmutter verklärtes Auge sprach lauter, als ihre Worte.

Noch rang seine Seele zwischen Gut und Böse, als ein verständliches Flüßtern sein Ohr traf; der kleine Diezmann sprach im Traume. Hugold trat näher und vernahm den Spruch: „Fürchte Dich nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten!“ Es lag in dem leisen Geflüßter etwas schauerlich Geisterähnliches, kalter Frost schüttelte Hugold, er warf noch einen Blick auf die Kinder und entfloß. — Sein rauschendes Gewand mochte indessen Margarethens leichten Schlummer scheuchen, sie richtete sich auf, sah die Mönchsgestalt nach der Tapentür schreiten, und rief laut: „Maria, heilige Mutter! Das war Ludwigs Geist, und er hat meine Kinder heimgesucht!“

Wie Hugold's unsichere Hand nach dem Schloß tappte, erreichte die Unruhe des wartenden Landgrafen die höchste Staffel, sein Haar sträubte sich, und aus seinen bebenden Lippen rang sich der Wunsch los: Gott möge des Mörders Arm gehalten und das Leben der Schlafenden geschirmt haben. Er wandte das Gesicht von dem Kommenden weg und rief ihm entgegen: „Unglücklicher! hast Du es gethan?“

„Ich konnte nicht!“ antwortete Hugold. „Denk was Ihr wollt, genug, mich verließ der Muth, und ehe ich ihn zurückrufen mochte, war sie erwacht.“ „Feiger Dube!“ sagte Albert, dessen weiche Reue mit der Gefahr verschwand — „feiger Dube! also umsonst ließe ich Dich so peinvolle Minuten hier harren, und nun es geschehen sein konnte und alle Last abgethan, lebst meine Sorge wie zuvor. — Du sagst, sie sei erwacht; hast Du Dich und mich verrathen? Wo ist mein Dolch? er findet schon eine kräftigere Hand.“

Hugold reichte ihm die Waffe. „Sie glaubte ein Nachtgespenst zu schauen,“ sagte er, „und rief die heilige Mutter an. Ihr nennt mich feige, Herr! man sagt, Ihr habt viele Thaten gethan gegen die wilden Preußen und manchen Feind erlegt, aber sprecht nicht von eisernem Muth, bis Ihr dem Morde in's Auge gesehen habt.“

„Du verzichtest also auf die Rettung Deines Vaters?“ murmelte Albert fortschreitend. „Denn, bei meinem Eid, das Leben jener Frau ist sein Tod.“

„Ich habe geschworen, ihn frei zu machen, und ich will es halten.“ erwiderte Hugold. „Habt bis morgen Geduld mit meiner Schwäche, der erste Schauer ist nun überwunden, und wenn die Sonne zum zweiten Male aufgeht, soll das Werk gethan sein.“

„Es sei darum!“ sagte der Landgraf nach einigem Bedenken; „aber wehe Dir, wenn Du mich noch einmal täuschest! Das Ungeschehene ängstigt und quält mein Herz, das Unabänderliche wird mir Ruhe geben. — Hier thue Dein Gewand ab, Du findest es morgen auf eben der Stelle. — Jetzt folge mir, ich geleite Dich bis zu St. Gürgens Halle, von da aus weist Du den Weg zu finden.“

Hugold folgte dem Schimmer der Lampe, genau den Weg beobachtend und jede Krümmung der engen Gänge, durch deren hohe Fenster das Mondlicht gespenstisch blickte. Dagegen stand der Landgraf oft still, sah vor sich hin, schlug ein Kreuz und murmelte einen Segen. Des tapfern Herzens hatten sich nächtliche Schrecken bemächtigt, er glaubte in jedem Winkel Ludwigs Mönchsgestalt zu schauen, wie sie seinen Frevler zu rächen erschien, und das scheue Flattern einer aufgeschreckten Fledermaus machte kein Blut stillstehn. So waren sie noch nicht an dem bezeichneten Orte, als er schon Hugold sich selbst überließ, der in rascher Eile dem Lichte zuschritt, das ihm von St. Georg entgegenstimmte. Unter den alternden Fahnen bei dem eisenschlagenen Kerkerpförtchen blieb er stehen, wehmüthig auf die schweren Riegel und Ketten blickend. „Fahre wohl, Vater!“ sagte er, heiße Thränen tannen aus seinen Augen — „fahre wohl ich kann Dich nicht reiten. Gott schenke Dir einen kurzen Kampf und eine sanfte Ruhe; da oben giebt es keine Knechtschaft mehr!“ — Und gewaltsam sich losreißend floh er durch den gewölbten Gang, schloß das Thor und verwahrte den Schlüssel im Gürtel und eilte den Bergpfad hinab, wie das Reh, wenn des Jägers Horn seinen Füßen Flügel giebt. So lief er immer weiter, den Weg hin nach der Burg der Mittelsteiner Grafen, ohne Rast, die nächsten Fußsteige wählend, ob sie auch durch Dorngebüsch und Moor führten. Der Mond hatte seinen Lauf vollendet, ein matter Lichtstreif tauchte in Osten auf, da der athemlose Bote die Zinnen der Burg erblickte; er hob das Auge zum Himmel, den jetzt keine Wolke trübte, ein neuer Mensch war aus der Versuchung hervorgegangen, er konnte Gott suchen, er konnte beten; ohne Worte flehte er den Himmel an, es möge der Herr von Vorgula noch unter jenem Dache verweilen, und das Gelingen von oben seinen Gang segnen. Wie er nun eintrat in den Schloßhof, siehe, da bestieg Herrmann Bargel so eben sein muthiges Ross, nahm Abschied von dem Grafen, und wollte hinausziehen in die frische Morgenluft. Aber Hugold hielt ihn mit stürmischer Bitte fest, also daß er mit ihm in die Burg zurückkehrte, und beide wohl eine Stunde lang im eifrigen Gespräch verweilten, worauf Herr Bargula den Weg nach der Wartburg einschlug, und Hugold ihm langsam nachfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Todtenschau.

(Fortsetzung.)

Rücksichtslos auf ihren Ruf mußte Mathilde bei mir geblieben und für sie mußte das Staatszimmer des Schlosses eingerichtet worden sein. Es war Morgen — ich wollte bei ihrer Toilette meine Aufwartung machen. Das

Delirium, in dem ich die Nacht zugebracht hatte, konnte mich noch nicht verlassen haben, denn kaum hatte ich diese Idee erfaßt, als sie mich auch vollkommen einnahm. Ich ließ mich ankleiden und befahl meinem Bedienten, mich bei Mathilde de B. anzumelden. Umsonst machte er mir Vorstellungen. Ich hörte nicht auf das, was er mir sagte, und ehe er es verhindern konnte, stand ich in dem Schlafzimmer; die Gardinen des Bettes zurückreisend, erblickte ich — nicht Mathilden — den Leichnam meines Bruders! daß ich in diesem Augenblicke nicht wahnsinnig geworden bin, ist mir heute noch ein Wunder; aber mein Gehirn hielt die Erschütterung aus, und bald machte mich Furcht vor der drohenden Gefahr auf Fortschaffung der Leiche bedacht. Ich gab vor, mir seine Erscheinung in dem Bette nicht erklären zu können und ließ ihn in der Stille der Nacht auf dem Kirchhofe einer benachbarten, verfallenen Abtei begraben. Durch die Flucht nach Italien entging ich den Nachforschungen der Polizei nach dem Leichnam, der unter so räthselhaften Umständen in meinem Schlosse gefunden und so stille beerdigt worden war; auch waren die letzten Jahre von Ludwig XV. Regierung zu unruhig, um das Publikum lange auf Privatvorfällen, so seltsam sie auch sein mochten, verweilen zu lassen.

Das nächste Jahr befand ich mich in einem Dorfe am Fuße des Vesuvus. Ich war durch Italien gewandert und jetzt kam eine Furcht über mich, daß der Todestag meines Bruders abermals durch seine Erscheinung bezeichnet werden möchte. Deshalb suchte ich eine Scene der Verwüstung auf, denn der Vulkan war seit Kurzem in voller Arbeit, Weinberge, Dorfer und Heerden waren vernichtet worden; so daß, wenn die Heimsuchung über mich käme, es in der Mitte von Venedig sei, die, in der Angst um ihr eigenes Leben und Eigenthum, sich nicht um einen Fremden kümmern würden. Die Nacht kam an. Ich hatte sie zu einer näheren Besichtigung der feurigen Natur bestimmt und machte mich mit einem einzigen Führer nach dem Krater auf den Weg. Der Ausbruch hatte in seiner Wuth nachgelassen, aber ein Lavaström gleich einem Höllenflug, wälzte sich langsam gegen einen weitschattenden Kastanienhain. Der prächtige Forst beugte sich vor der Gewalt der Flammenwogen. Wir waren ihm zu nahe gekommen, die Hitze und die schwarze, schwefeliche Asche, die mitten auf uns herabfiel, wenn sie der Krater in die Luft spie, sagten uns, daß es Zeit zur Rückkehr sei.

Unser Weg führte über Bimssteinebenen und lose Asche; die Gluthen des Vesuvus schienen in meinem Gaumen zu wüthen. Ich wandte mich zu meinem Führer und verlangte zu trinken. Er reichte mit einer Kürbisflasche und ich trank. Gnädiger Gott! eine kalte, starre Hand empfing sie von mir! Mein Bruder stand vor mir! Die Flasche war an seinen Lippen. Ich stieß einen wilden Schrei aus. Der Führer drehte sich um. Die Vision war verschwunden und der Wein floß in dem Staube. Der Kerl murmelte einen Fluch über meine Unachtsamkeit. Wir hatten noch über eine Meile zu gehen. Als wir das Dorf erreichten, kam mir der Wirth mit der Nachricht entgegen, daß er eine Leiche auf meinem Bett gefunden habe. Wieder erblickte ich meinen vergifteten Bruder. Doch diesmal blieb ich frei vom Verdacht, denn sie hatten dort eine Sage von dem, was sie „die Teufelsleiche“ nannten, die im Grabe keine Ruhe hatte; aber doch bemerkte ich, es werde als ein böses Omen betrachtet, das sich die Leiche gerade mir gefunden hatte.

Um das Volk zu beruhigen, gab ich eine große Summe zu einer Prozession und nach dem Rathe der Priester wurde der gespenstige Leichnam verbrannt und seine Asche, mit Weihwasser besprengt, in das Meer geworfen.

„Nun werde ich endlich Ruhe haben!“ rief ich aus. „Der Körper, der nur noch im Schleime des Oceans vorhanden ist, kann nicht wieder entstehen.“ So schloß ich, und glaubte mich von dem Gespenst befreit; aber es verfolgte mich durch jede Stadt des Continents. Ich bin wegen Verdacht des Mordes eingekerkert worden und kaum der Verurtheilung entgangen. Ich bin verurtheilt worden und habe mein Leben mit Gold erkaufte. Ich habe Andere durch den Fluch, den ich auf sie gebracht habe, in gleiche Verhängnisse verwickelt gesehen, aber eine besondere Macht der Vorsehung hien sie zu beschützen — wie mich selbst.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Kleider-Kritik.

Fast jeder Mensch hat eine eigenthümliche Weise, seine Unzufriedenheit, seinen Zorn laut werden zu lassen; dem Einen steigt das Blut nach dem Kopf, der Andre zieht seine Stirn in Falten, ein Dritter verfinstert sein ganzes Gesicht, ein Viertes wird blaß vor Wuth, ein Fünftes macht seiner Galle durch Schimpfen und Toben Luft, ein Sechstes endlich kann mit seinem Zorn nicht fertig werden, ohne sich zu prügeln. Viele haben daneben noch die unsinnige Gewohnheit, gegen unschuldige leblose Dinge zu wüthen und sind in diesem Falle kaum von Verrückten zu unterscheiden. So ungefähr ist die Manier, in welcher Herr Cholerus sein Mißfallen über seine Kleidung zu erkennen giebt. Hat er einen neuen Rock erhalten vom Schneider und sitzt derselbe gut, so ist Cholerus der freundlichste und fideleste Mensch unter der Sonne; sieht er aber, daß irgendwo eine Falte ist, die nicht sein sollte, so sagt er zwar dem Schneider selbst nichts, aber der Rock selber muß es noch büßen. Er wirft das Kleidungsstück zur Erde und gleich als wie ein Dohle, der Getreide ausstreuen muß, tritt Herr Cholerus mit seinen gestiefelten Beinen darauf

herum; bewegt sich dabei vielleicht ein Aermel des Rockes, so wird er noch wüthender; er glaubt, der Rock wolle ihn noch obendrein verhöhnen, und von Neuem tritt er mit voller Kraft darauf los. Der neue Rock wird auf solche Art ganz famos eingepaukt; ist diese Tortur beendet; so ist auch die Unzufriedenheit des Besitzers mit dem Rocke vorüber; er hebt den auf trockenem Wege zum zweiten Male gewalkten geduldig auf, bürstet auch wohl den größten Schmutz selbst herunter und schickt ihn dann dem Schneider wieder zu, mit der Bitte, das Fehlerhafte abzuändern. Der Schneider ist natürlich sehr verwundert über den jammervollen Zustand, in welchem das neugeborene Kindlein wieder vor ihm erscheint; er muß den ganzen Rock noch einmal bügeln, um nur die Spuren der Stiefelabfäße und das Heer der Falten zu vertilgen. — Gegen Beinleider ist Herr Cholerus nicht nachsichtiger; auch sie sind schon manchmal getreten worden und haben nachher denn doch Gnade gefunden; natürlich ist durch die Utsageprobe auch manches frühzeitige Loch ins Zeug gekommen, manches neue Kleidungsstück ist dadurch vor der Zeit gestorben; aber dies Alles hat besagten Herrn von seinem Systeme nicht abbringen können. Der Schneider weiß das auch und giebt sich alle mögliche Mühe, solche Strafgerichte zu verhüten; allein wie ist's wohl möglich, einem solchen Menschen immer Alles recht zu machen? — Schließendlich erwähne ich noch, daß Cholerus seine Kleider-Kritik vor dem Spiegel ausübt, wahrscheinlich, um doppelten Genuß zu haben. Man weiß wirklich nicht recht, ob man lachen, oder den Kopf schütteln und die Achseln zucken soll.

Nichts für ungut!

Höflichkeit ist eine schöne Tugend, Doch sie fehlt der hiesigen Höferyugend.

Das Wort „Jugend“ in diesem Motto ist hier bloß wegen des Reimes auf Jugend angewendet worden. Denn nicht allein die Jugend der hiesigen Wohlthätlichen Höferyugend, sondern auch die Altmeister und auch die Altmeisterinnen derselben haben seit Kurzem bedeutende Fortschritte gemacht in der unangenehmen Art und Weise, wie sie, mit wenigen Ausnahmen, das laufende Marktpublikum behandeln, an dem sie doch, und vorzugsweise bei der jetzigen Theuerung der Nahrungsmittel, ihren sehr guten Verdienst haben. Es scheint in der That, als seien diese Handelsleute durch das Glück übermüthig geworden, das ihren Verkehr so reichlich begleitet.

Wollte man die einzelnen Züge von Brutalität, niedrigem Hohne und und schamlosen Schmäzungen, die sich täglich von Seiten der Höfer, mehr noch und eigentlich der Höferinnen, ereignen, so könnte man mit den Auftritten einer einzigen Woche ein ganzes Buch füllen, das aber schwerlich die Censur passieren würde. Die geringste Aeußerung einer Käuferin über Waare oder Preis beleidigt das leicht verwundbare Hochgefühl der Höferin in einem Grade, daß man glauben sollte, es wäre ihr das bitterste Herzeleid zugefügt worden. Sie sprüht, wie ein Glühofen, und stößt im Augenblicke eine Menge nicht allein der ehrenrührigsten, sondern auch der niedrigsten Scheltworte aus, und würzt diese mit jenem verbrauchten Straßenschwatz, den manche Volksschriftsteller mit eigenem Witz pflöpfen und dann für abstrakte Ideen ausgeben.

Wer Gelegenheit hat, das Feld jenes Genres in seiner rauhen Wirklichkeit genau zu betrachten, wird wahrscheinlich eine sehr erfreuliche Ausbeute für die Liebhaber des Berliner Volkswitzes zu machen im Stande sein; wenn man nämlich zur Ehre des Volks voraussetzt, daß unser Volkswitz Edelres zu bieten vermag, als Zoten.

Wenn man bedenkt, welche unzähligen Mäteleien, Erinnerungen, Preisbesprechungen und dergleichen, sich die Kaufleute vom größten bis zum kleinsten von den Käufern gefallen lassen und dabei doch noch artig und gefällig sein müssen, so könnte man dies wohl auch, wenigstens in gewissem Grade, von denjenigen Handelsleuten erwarten, von denen wir unseren täglichen Nahrungsbedarf entnehmen. Die Ueberzeugung, daß die hiesigen Höfer fast alle Lieferanten selbst auskaufen und wir dann für die Waaren geben müssen, was da verlangt wird, diese Ueberzeugung ist ohnehin, besonders für die ärmere Klasse, schon empfindlich genau; um wie viel schmerzlicher muß es uns sein, wenn wir bei der Nothwendigkeit, diese Leute in Nahrung zu setzen, noch obendrein gröblich behandelt werden.

Es thut daher Noth, ein Bildungs-Institut für Höferinnen zu constituiren, wo ihnen die nöthigen Manieren beigebracht würden.

Epitales.

Wiljalba Fritel.

(Eingefandt.)

Wer hätte nicht den Namen dieses ausgezeichneten, sich hier in so kurzer Zeit beliebt gemachten, Künstlers vernommen? und wem sollten die brillanten Zeugnisse unserer hiesigen Kunstfreunde fremd geblieben sein? Doch so viel Aufmerksamkeit man er Gegenwart widmete, eben so unachtsam verwich man die interessanten Ektibnisse des jungen Künstlers aus der Vergangenheit. Deshalb ergreife ich mit wahrer Freude die Gelegenheit und theile Ihnen einige Punkte, welche verschiedenen Blättern entnommen, heute mit Gleichviel, welchem Lande entsprossen, weiß ich nur, daß Fritel seine Zu-

gengerziehung, so wie seine geistige Bildung in Deutschland empfing, und Breslau war der Ort, wo F. die Vorstudien seines Faches machte. Ausgerüstet mit ungewöhnlichen Kenntnissen im Bereiche der natürlichen Magie, eröffnete Herr Frikel zuerst einen Cyclus seiner magischen Vorstellungen in der Universitäts-Stadt Greifswald, woselbst er aus dankbarer Anregung der Lehrer und Studierenden eine Vorlesung über einige seiner Kunstgeheimnisse gab, worauf dem jungen Magier von Seiten der academischen Bürger zu Greifswald aufmunternde Beifalls- und Ehrenbezeugungen zu Theil wurden. Gleich hierauf verbreiteten dortige Zeitschriften seinen Ruf in einzelnen Gauen Deutschlands, wo der bescheidene Künstler früher oder später in verschiedenen großen und kleinen Städten seine Künste zeigte, und sich dadurch Glück und Ansehen erwarb. Gelockt von einem günstigen Stern folgte alsbald der Künstler seinem inneren Drange, verließ Deutschland und begab sich in die Türkei und in weit entfernte Zonen. — Aus- und inländische Zeitungs- correspondenzen berichteten damals ausführlich die Abenteuer und die glänzenden Erfolge des Herrn Frikel, die ihm auf seiner orientalischen Kunst-Reise begegnet waren, denn inmitten der Muselmänner blieb ihm das Glück hold, indem er in den großen Städten des Morgenlandes durch Vorführung seiner Zauberkünste großes Aufsehen machte, und reichen Beifall eintrug. Ich entnahm jenen Zeitungsberichten die Nachrichten, daß Herr Frikel das seitene Glück und die hohe Begünstigung zu Theil ward, seine Künste als Escamoteur vor dem greisen Pascha von Aegypten, Mehemed Ali, in Alexandrien zeigen zu dürfen, — ferner beim jungen Kaiser der Osmanen, Abdul Meschid, in Constantinopel, so wie auch im Serail des Großherren, der eine Vorstellung im Harem stattfinden ließ, welcher die zahlreichen Frauen des Sultans beimohnen durften, die, hinter einer spanischen Wand verborgen, durch die darin befindlichen Augengläser dem seltsamen Zauberspiele zusahen.

Hierauf bereisete Herr Frikel Griechenland, wo er ebenfalls große Triumphe feierte; bei Sr. Maj. Dito von Griechenland spielte Frikel zur größten Zufriedenheit, daß derselbe zum Hofkünstler ernannt, und geschmückt mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, den klassischen Boden verließ. — Mit eben so glücklichem Erfolge bereisete er Persien und Rußland; am Petersburger Hofe genoß er zweimal die hohe Auszeichnung, seine Talente vor dem Kaiser Nicolaus zeigen zu dürfen, der zum Zeichen vollkommener Zufriedenheit dem Zauberkünstler einen kostbaren Brillantring schenkte und ein Ehrendiplom zustellen ließ. — In Moskau wie in St. Petersburg gab Herr Frikel eine lange Reihe der besuchtesten und einträglichsten Vorstellungen. Nach seiner Rückkehr aus entfernten Ländern trat F. wiederum in den größeren Städten Deutschlands auf. Leipzig, Berlin, Cöln, Frankfurt, Dresden gaben die bewunderungswürdigsten Beschreibungen seiner Kunst. Hierauf folgten die Kunstreisen durch Frankreich, Holland, Belgien und Dänemark. In Kopenhagen fanden 80 Vorstellungen statt, jedenfalls ein schönes Zeugniß für seine Leistungen. Sein Spiel bei Hofe entzückte und bezauberte Alles, so daß Se. Majestät der König Herrn Frikel, dessen persönliche Liebenswürdigkeit allgemein anerkannt ist, den 7ten Juli 1847 zum Ritter ernannte und durch den königlichen Hofmarschall Grafen von Ahlfeld den Dannebrög-Orden überreichen ließ — eine Auszeichnung, deren Herr Frikel als Künstler und Mensch in jeder Beziehung werth ist, denn wir glauben, daß es weit schwieriger ist, eine solche Meisterschaft, wie er besitzt, in diesem Fache zu erlangen, als eine gleiche oder entsprechende auf manchem musikalischen Instrumente. Ueber Stettin, Berlin und Leipzig lehrte der gefeierte Künstler nach einer zehnjährigen Abwesenheit nach Breslau zurück, wo ihm ebenfalls die schönsten Anerkennungen geworden sind. Da Herr Frikel durchaus ohne allen Apparat arbeitet hierin also Döbler und Bosco und sonstige berühmte Concurrenten überflügelt, die es seither noch immer nicht wagten, sich vor dem großen verhängnißvollen Zaubertische zu emancipiren, sind seine Darstellungen um so interessanter und verdienen die höchste Anerkennung.

Es convestirt die Zauberei
In Frikels Zauberbude
Aus einem Sack mit Nichts das Cy
Mit leichtem, weisem Bute.

Das Geld holt er aus Knöpfen 'raus,
Braut Zucker, Kaffee, Sahne,
Schießt an die Wand so Dress als Daus
Und macht aus Fahne Fahne.

Rasch flößt er einen Ring zu Brei,
Läßt einen Zettel schreiben,
Langt Abgel aus dem vollen Cy,
Schießt Briefe, daß sie bleiben.

Und endlich aus dem Zauberkhut,
Da kommen rare Sachen;
Gar Manchem strafft die Wang' das Blut,
Wenn And're tobt sich Lachen.

Voran spaziert die ganze Haut
Von einem Kopf mit Haaren,
Und Blumensträußchen, noch behaut,
Die regnet es in Schaaren.

So convestirt die Zauberei
Links, rechts, von allen Seiten;
Und winket freundlich hier herbei,
Euch Freude zu bereiten.

Und was auch Geld und Mißgunst brant
In Blättern und in Schriften,
Den rührt es nicht, der ihn geschaut
Rasch weiß er's zu vernichten.

(Feuerrettungsverein.) Am 10. d. M. wurde im Liebichschenlocale die jährliche Generalversammlung des Feuer-Rettungs-Vereins behufs der Rechnungslegung und der Wahl eines neuen Vorstandes abgehalten. — Der neue Vorstand besteht aus folgenden Mitgliedern: 1) Prof. Dr. Röpell, Direktor des Vereins, 2) Regierungsrath Kuh, Sekretair, 3) Assessor Fürst, 4) Schmiedemeister Richter, 5) Prof. Haase, 6) Kaufmann M. Levy, 7) Direktor Gebauer, 8) Regierungs-Assessor Schneer, 9) Turnlehrer Rödellius, 10) Stadtrath Becker, 11) Assessor Wollheim, 12) Klempnermeister Semder, 13) Senior Berndt, 14) Glasermeister Straß. — Unter mehreren Vorschlägen zu verbesserter Disciplin verdient besonders der einer Erwähnung, daß künftig die Mitglieder, welche sich bei einem Feuer in Reserve befinden, unter Leitung von Kottensführern zu Straßen-Patrouillen verwendet werden sollen; — auch soll eine neue Dienst-Instruction vorbereitet werden. — Den versammelten Mitgliedern, deren etwa 150 anwesend sein mochten, wurde noch ein anerkennendes Dankfassungsschreiben der städtischen Behörden für die Wirksamkeit des Vereins vorgelesen, und amtlich mitgetheilt, daß die Stadtverordneten-Versammlung auch für das nächste Jahr 75 Thaler zur Unterstützung und Anschaffung von Rettungs-Untensilien genehmigt habe. G. R.

(Selbstmord.) Am 19. d. M. erschoss sich in dem Hause Altblückerstraße Nr. 41 ein junger Schuhmachergesell vor der Stubenthür eines dort wohnenden Schneiders. Die Ursache seiner That soll unglückliche Liebe gewesen sein.

Am Tage vorher versuchte sich ein Schneidergesell durch Erhängen zu entleiben, ward aber durch das Dazukommen seiner Schlafwirthin und deren Tochter daran verhindert. Der junge Mensch soll aus keinem andern Grunde, als weil sein Vater zur zweiten Ehe schreiten will, und er sich dadurch am Erbtheil geschmälert glaubte, zu seiner verwerflichen That geschritten sein.

Die Sonnabend-Zeitungen bringen die Namen der Damen, welche sich bereit erklärt haben, von Allen, welche sich durch eine milde Gabe an dem Unternehmen einer Weihnachtsbesweerung für arme Kinder betheiligen wollen, Anmeldungen solcher Kinder bis zum 25. d. M. entgegen zu nehmen. Auf diesen Anmeldungen muß Name, Wohnung, Alter und Geschlecht der betreffenden Kinder vermerkt sein.

Die Namen der Damen sind:

1. Josephine Beer, Junkernstr. 21.
2. Friederike Friedenthal, Junkernstr. 34.
3. Auguste Gräff, Tauenzienstr. 2.
4. Amalie Jungmann, Schweidnitzerstr. 54.
5. Agnes Kuh, Antonienstr. 10.
6. Emma Laßwitz, Weidenstr. 25.
7. Henriette Löschburg, Nikolaistr. 16.
8. Clementine Molinari, Tauenzienplatz 2.
9. Maria Pinder, Stadtgraben 14.
10. Charlotte Tropomisch, Schmiederbrücke 56.
11. Amalie Tzschirner, Matthiasgasse 3.

Uebersicht der am 14. Novbr. 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: G. S. Stricker, 5½ u.
Amtspr. Diac. Herbst, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Hilse, 1 u.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Schmeidler, 5½ u.
Amtspr. Diac. Weiß, 8½ u.
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1¼ u.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ u.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ u.
- Hofkirche. Amtspr.: G. S. Falk, 9 u.
Nachmittagspr.: Cand. Christin, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pastor Legner, 9 u.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Sem. Div. Pred. Rhode, 9½ u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Sem. Cecl. Rotta, 7 u.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttel, 12½ u.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 u.
- St. Christophori. Amtspr.: Pfr. Stäubler, 8 u.
Nachmittagspr.: Pfr. Stäubler, (Bibelst.) 1¼ u.
- St. Trinitatis. Amtspr.: Pred. Ritter, 8½ u.
- St. Salvator. Amtspr.: G. S. Weingärtner, 7½ u.
Nachmittagspr.: Cecl. Eaffert, 12½ u.
- Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 u.

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
- St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr. Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Cap. Lorinser.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendler.
- St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cap. Renelt.
- St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichtorn.
Nachmittagspred.: Cap. Aulich.
- St. Matthias. Frühpr.: Cap. Puschke.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Wittner.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Puschke.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Vogtherr. 11 u.
- Im Armenhause. Nachmittag Cand. Glas.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 14. Novbr.: „Die Lichtensteiner, oder: Die Nacht des Wahns.“ Dramatisches Gemälde in 5 Aufzügen und einem Vorspiel, metrisch nach van der Velde, bearbeitet von Bahrdt.

Vermischte Anzeigen.

Mawiczer und Bojanower Brot-Niederlage,

Hummeri Nr. 30, vis-à-vis der Christophori-Kirche.

Ein hier in Breslau gut gelegenes Haus ist zu verkaufen, oder die darin seit vielen Jahren befindliche Schlosser-Werkstatt zu vermieten, durch **B. Geisler**, Schweidnitzerstraße Nr. 37.

Mitbückerstraße Nr. 12, in erster Etage, ist eine Wohnung, bestehend aus vier Zimmern, jede mit besonderem Eingange, und daher geeignet, einzeln vermietet zu werden, eingetretener Verhältnisse wegen von Neujahr 1848 bis Termin Ostern, oder auch auf längere Zeit zu vermieten.

Eine Wohnung von 2 Stuben, 1 Alkove und Küche, auf einer belebten Straße ist veränderungshalber bald oder vom 1. Decbr. d. J. für einen sehr billigen Preis zu vermieten. Das Nähere zu erfahren in der Kleiderhandlung von **S. Fränkel**, Dhlauerstraße Nr. 82.

Die Bierhalle,

Katharinenstraße Nr. 7, ladet auf heute, Sonntag, als auch Mittwoch, zum **Sarfen-Concert** ergebenst ein; sowie zu einer frischen Füllung von **Eiseler-Weiseler**, als auch **Bairisch** und **Reichwälder-Weißbier**.

G. Seidel.

Die Färberei, Druckerei und Waschanstalt von G. Krüger,

Klosterstraße Nr. 85 a am Militair-Kirchhofe, empfiehlt sich zum Färben aller seidenen, wollenen, halbwollenen und baumwollenen Stoffe; unzertrennter Mouffelin de laine-Kleider u. dgl. Alle Aufträge werden auch in der Tapetenfabrik des Herrn **M. M. Förder**, Herrenstraße Nr. 30, angenommen.

Indem ich meine Frankfurter Messwaaren empfangen habe, empfehle ich deshalb mein sehr reichhaltig assortirtes Mode-Waaren-Lager, worunter sich besonders die neuesten Stoffe in Seide, Wolle und Halbwolle, besonders die größte Auswahl in Mäntelstoffen, so wie die neuesten Pariser und Wiener Modellen in fertigen Mänteln, Gardinen- und Meubles-Zeuge, befinden, einem geehrten Publikum einer geneigten Berücksichtigung.

H. Weisler,

Schweidniger- und Junkern-Strassen-Ecke Nr. 50, in dem neu erbauten Hause, „zum weißen Hirsch.“

Hôtel de Prusse,

Flurstraße, dem Oberschlesischen-Bahnhofe vis-à-vis.
Montag d. 15. Novbr.: **Großes Fleisch- und Wurst-Ausschieben und Wurst-Abendbrot.** Es ladet ergebenst ein:
G. Weirich.

Anzeige von Haar-Arbeiten.

Alle Arten künstliche Haararbeiten werden sowohl von ausgegangenen wie auch kurzen Haaren zu den billigsten Preisen angefertigt. Auch ertheile ich auf Verlangen Unterricht in diesen Arbeiten. Die Frau Post-Conducteur **Maierska**, Breitestraße Nr. 4 u. 5, im Hofe links drei Stiegen.

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichen- und Maler-Materialien-Handlung.
Albrechts-Strasse Nr. 6, empfiehlt

Frachtbriefe, besonders für den Gebrauch bei den Eisenbahn-Versendungen eingerichtet, das Hundert 15 Sgr., das Stück 3 Pfennige.

Connoissements, das Hundert 15 Sgr.,

Accreditive, Baluta-Scheine, Sola- und Prima-Wechsel, Quittungen, Aweiseungen und Dispositions-Scheine, das Hundert 12 Sgr.

Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern, gepresstem und durchbrochenem Rande zc. Dazu passende Couverts so wie Phantasie-Obolaten, Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichen und Maler-Materialien-Handlung
Albrechts-Strasse Nr. 6.